Werk

Titel: Friedrich Overbeck, Sein Leben und Schaffen

Autor: Valentin, V.

Ort: Berlin; Stuttgart

Jahr: 1888

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?487700287_0011|log59

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

info@digizeitschriften.de

Kreuzgang; s. Biblia pauperum von St. Florian und die Concordantia caritatis aus Lilienfeld, f. 103); Apame, die Concubine des Darius, die diesem eine Krone aufsetzt und zugleich einen Schlag ins Gesicht gibt (Vorbild der Dornenkrönung, Brixener Kreuzgang; s. das Spec. von Kremsmünster, Cap. XXI.); Traum des Astyages, in welchem ihm seine Tochter die Geburt des Cyrus verkündet (Nebenbild von Maria's Geburt und Darbringung, ebenda; zusammengestellt mit der »Verkündigung« im Specul. Cap. III.) [2]); die Vestalin Tuscia, in einem Siebe Wasser tragend (Hinweis auf die unbefleckte Empfängniss, ebenda).

So skizzirt uns Sempers Studie ein Jahrhundert Entwicklung einer der wichtigsten alttirolischen Schulen, und indem sie uns mit zwei neuen Künstlerpersönlichkeiten beschenkt — von Jacob Sunter war nicht viel mehr als der Name bekannt — wirft sie interessante Streiflichter auf die ältere Malerei in der deutschen Südmark überhaupt. Erfreulich ist es zu vernehmen, dass Professor Semper diesem Gebiete weitere Forschungen zu widmen gedenkt und sohin die Bausteine zur Kunstgeschichte eines Landes sammelt, das wirklich eine eigenartige, bisher nur unzulänglich gewürdigte Kunst gehegt hat.

R. Stiassny.

Friedrich Overbeck. Sein Leben und Schaffen. Nach seinen Briefen und anderen Documenten des handschriftlichen Nachlasses geschildert von Margaret Howitt. Herausgegeben von Franz Binder. 2 Bände. I mit Overbeck's Jugendbildniss und zwei Stichen, XV und 562 S.; II mit Overbeck's Bildniss, einem Facsimile und fünf Stichen, VII u. 451 S. 8°. Freiburg i. B. Herder, 1886.

Dieses Buch wird zwei sehr verschiedene Beurtheilungen erfahren, da es in das Gebiet der Kunstwissenschaft gehört und zugleich eine sehr entschiedene confessionelle Tendenz hat. Der katholisch gewordene Künstler, der je länger je mehr das Religiöse in seiner Denkweise betont und in seinen Werken immer energischer zu Tage treten lässt, ist ein erfreulicher Gegenstand für die Erbauung und eine willkommene Bestätigung des alleinigen Heiles für diejenigen, welche der römischen Kirche mit der Ueberzeugung der Ausschliesslichkeit ihrer Berechtigung angehören. Demgemäss werden Overbeck's eigener Uebertritt, sowie mancherlei andere von ihm versuchte und ihm gelungene Bekehrungen mit besonderer Ausführlichkeit berichtet und mit Behagen ausgesponnen, wobei freilich die von Overbeck's Vater ins Feld geführten Gegengründe nur sehr summarisch angedeutet werden. So wird nicht nur der Maler selbst mit einer Glorie umgeben, die, wenn irgendwo, sicherlich bei ihm berechtigt erscheint: sie wird auch auf seine Umgebung ausgedehnt; namentlich werden die Be-

---

[2]) Vergl. Heider, Beitr. zur christl. Typologie, Jahrb. d. k. k. C.-Comm. V, S. 85, 97, 21, 19; der Traum des Astyages findet sich vereinzelt noch als Renaissance-Sujet, z. B. auf einem der Steine des Spielbrettes von Hans Kels in der Ambraser Sammlung, s. Jahrb. d. Samml. d. Kaiserhauses III, Taf. 12 zu Seite 67; desgl. das Motiv der Tuscia nach Valerius Maximus in der italienischen Renaissance; vergl. Kinkel: »Mosaik z. Kunstgesch.« S. 388 f. u. »Kunstchronik« 1886, Sp. 590 f., 1887, Sp. 664 f.

ziehungen zur Familie Hoffmann im rosigsten Lichte geschildert. Die Verfasserin hat ihr werthvolles Material aus der Hand der Adoptivtochter Overbeck's erhalten, und in deren Auftrage schreibt sie das Werk, dessen Grundstimmung sich durch Sätze charakterisirt, wie wenn es von Bartholdy, dem Veranlasser der Fresken in der Stanza Bartholdy der Casa Zuccari, heisst: »Dem Bekenntniss nach Protestant, wurde er gleichwohl der Biograph seines wohlwollenden Gönners Cardinal Consalvi« (I. S. 384). Der Biograph eines Katholiken muss also von Rechts wegen wieder Katholik sein! Oder wenn »vermuthet« wird, der Kunstschriftsteller Passavant habe »im Aerger über seinen Freund, der seine Dienste wegwarf, wie er sich einbildete, die Gerüchte von mönchischer Habsucht, die ihm aus protestantischen Quellen zuflossen, übertrieben« (I. S. 509). Wo eine solche entschiedene Tendenz ist, da findet sich natürlicherweise kein unbefangenes Urtheil, wie man es von einem wissenschaftlichen Werk verlangen muss. So liegt denn auch nicht darin der Werth des Buches: dieser beruht vielmehr darauf, dass es ähnlich wie Förster's »Cornelius« ein Quellenbuch ist, aus welchem für solche, welche sich eingehender mit Overbeck, vielleicht noch mehr für solche, welche sich mit der Geschichte der deutschen Kunst in Rom in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts beschäftigen, viel Interessantes im Einzelnen zu entnehmen ist. Offenbarungen, welche im Grossen und Ganzen Overbeck's Wesen oder Entwicklung in eine neue Beleuchtung rückten, sind nicht vorhanden; dagegen haben die vielen Einzelheiten, welche über die Entstehung und den Fortgang einzelner hervorragender Werke, gelegentlich auch über die Darstellungen selbst gegeben werden, Interesse und Bedeutung, zumal sie meist authentischer Natur sind. Ein Widerspruch bleibt gelegentlich stehen, wenn I. S. 108 erzählt wird, Pforr sei nicht in das akademische Corps eingetreten, und S. 110 sich findet, dass er in ihm gestanden habe. Von besonderem Interesse sind die Mittheilungen über Pforr. In seinen Briefen, besonders aber in seiner »Geschichte des Studiums in Wien«, die er an seinen Vormund nach Frankfurt gerichtet hat, zeigt sich ein so reifer und klarer Einblick in die Lage der Kunst, in das Wesen der Akademie und den zu ergreifenden Weg, dass damit in der That werthvolle Documente für die Geschichte der Zeit gegeben sind. Interessant ist der Nachweis, dass Overbeck nicht von der Akademie verwiesen worden ist, wenigstens nicht formell (I. S. 106, 109).

So gewinnt das Bild Overbeck's durch das Buch zwar einzelne Züge: in seinem Gesammtcharakter wird der Eindruck nicht geändert werden. Er war der Meister, der mit vollem Herzen der Aufgabe lebte, welche er 1866 in einem Gedenkblatt der christlichen Kunst zuschreibt: »Die Aufgabe der christlichen Kunst ist, wie mich dünkt, keine andere als der Wahrheit im Gewande der Schönheit Herzen zu gewinnen.« Demgemäss wollte er, wie aus seinem Brief an den Grafen Raczynski bekannt ist, seine Bilder nicht auf Ausstellungen sehen. Als er noch etwas mehr vom künstlerischen Standpunkte urtheilte, hoffte er gelegentlich, dass ein Bild noch zur rechten Zeit eintreffen werde, um mit auf der Ausstellung zu erscheinen. Das war aber 1816! Dieser Fortschritt zu immer grösserer Consequenz seiner kirchlichen An-